

Verehrte Frau Regisseurin Vlachova, verehrter Herr Direktor Sarvas, Lieber Herr Direktor Parisek, liebe Frau Parisek, meine Damen und Herren, liebe Gäste,

Wir leben in einer Zeit der Flüchtigkeit, wo die Schlagzeilen von heute am nächsten Tag schon wieder vergessen sind. Gleichzeitig gibt es aber Ereignisse, die sich unendlich tief in das individuelle und kollektive Gedächtnis einprägen, die über Generationen hinweg nicht vergessen werden und nicht vergessen werden dürfen. Die unmenschlichen Verbrechen des Nationalsozialismus sind solche Ereignisse. Der Schriftsteller und Nobelpreisträger Ellie Wiesel hat einst gesagt: „Wer die Opfer vergisst, tötet sie ein zweites Mal.“ Um gegen dieses Vergessen anzukämpfen, wurde der 27. Januar, an dem im Jahre 1945 das Konzentrationslager Auschwitz befreit wurde, auf Empfehlung des Ministerkomitees des Europarates zum europaweiten Gedenktag erklärt.

Alljährlich wird zu dieser Zeit den Opfer der nationalsozialistischen Diktatur gedacht, auch heute im Deutschen Bundestag mit der Ansprache des israelischen Staatspräsidenten Simon Peres oder heute Abend hier in der Botschaft. Vor 65 Jahren wurde ein blutiges Kapitel des 20. Jahrhunderts abgeschlossen. Mit einer verheerenden Bilanz. Millionen von Menschen sind dem monströsen, kaltblütig geplanten Massenmord der Nazis zum Opfer gefallen, vor allem die Jüdinnen und Juden, aber auch Sinti und Roma, Homosexuelle, Kriegsgefangene, politische Häftlinge, Oppositionelle, Behinderte, Opfer der Euthanasie, Zwangsarbeiter und viele andere Menschen aus ganz Europa.

In Tschechien ist der Name Terezin/Theresienstadt eng mit dem Holocaust verbunden. Ähnlich wie die nationalsozialistischen Vernichtungs- und Konzentrationslager steht dieser Name auch für grenzenlose Menschenverachtung und Grausamkeit, die sich mit den Mitteln der menschlichen Sprache nicht fassen lässt, ohne dass sie verharmlost wird. Das Ghetto von Terezin hat in der Geschichte der Shoah eine Sonderstellung. Es wurde in 1941 errichtet, nachdem die Nazis die ursprünglich tschechische Bevölkerung von dort vertrieben hatten. Terezin stellte für sie eine gute Täuschungsmöglichkeit dar, um das, was nach zwei Kriegsjahren der Zivilbevölkerung an Gewissen geblieben war, zu beruhigen. Es erschien ihnen

vorteilhaft, einen Teil der Juden bis auf weiteres in ein Ghetto zu schicken und die Leiter der jüdischen Gemeinden glauben zu lassen, mit ihrem Ersuch der Errichtung von Ghettos als Alternative zu den Deportationen einen ersten Erfolg errungen zu haben. Die Wahl der Festung Terezin als Ghetto entsprach vielen Anforderungen: es lag im böhmischen Teil des Protektorats, mit der deutschen Bevölkerung in der Nachbarschaft und wegen der Festungsmauern auch leicht zu bewachen. Die vielen Kasernen eigneten sich gut als Massenquartiere und im nahen „Polizeilager Theresienstadt“, der Kleinen Festung, konnten die sog. „Liquidierungen“ in diskreter Weise, ohne viel Aufsehen durchgeführt werden.

Von November 1941 bis April 1945 kamen Transporte aus dem Protektorat Böhmen und Mähren, Deutschland, Wien, Holland, Dänemark und der Slowakei. Im September 1942 waren bereits über 58 000 Menschen auf einem Raum interniert, der zuvor 7000 Einwohner hatte. Viele besaßen nicht einmal eigenen Schlafplatz. Viele Gefangene starben vor allem wegen der entsetzlichen Lebensumstände. Von Januar 1942 bis Oktober 1944 gab es auch Transporte aus dem Lager heraus – wohin wusste man nicht und zog das bekannte dem unbekannten Übel vor. Fast bis zum Ende wussten die Internierten nichts über das wahre Ziel dieser Transporte und das Los derjenigen, die deportiert wurden. Etwa 88 000 Häftlinge wurden nach Auschwitz und in andere Vernichtungslager wie Treblinka, Majdanek oder Sobibor gebracht. Von ihnen überlebten nur etwa 4000 Menschen den Krieg.

Terezin, wie die zahlreichen anderen Lager, erinnert uns daran, wie nah Gleichgültigkeit, Intoleranz, Gewalt gegen Andersdenkende und Genozid beieinander liegen können. Diese Erfahrung mahnt uns daher, jedem Anzeichen von Fremdenhass und allen Angriffen auf die Menschenwürde entschieden entgegenzutreten. Daher tragen wir Verantwortung dafür, dass dieser Teil der Vergangenheit stets als Mahnung und Erinnerung präsent bleibt. Nur wenn wir das, wofür Holocaust steht, dem drohenden Vergessen entziehen, können wir gewährleisten, dass solche Verbrechen wie sie die Nationalsozialisten begangen haben, für immer Teil der Vergangenheit – und nur der Vergangenheit – bleiben.

Wege der Hoffnung heißt der Dokumentarfilm der Regisseurin Kristina Vlachova, den wir heute Abend sehen und später darüber diskutieren werden. Der Film entstand in Zusammenarbeit mit dem slowakischen Institut pamete naroda in der Filmreihe "Verbrechen des Nationalsozialismus und des Kommunismus" und ist dem Thema Holocaust gewidmet. Die Regisseurin beschreibt hier mit ihrem eigenen Stil die schmale Kante zwischen Hoffnung und Hoffnungslosigkeit in der slowakischen Stadt Medzilaborce während des zweiten Weltkrieges. Anhand der menschlichen Lebensgeschichten dokumentiert sie einfühlsam die Geschehnisse und verleiht der abstrakten Geschichte konkrete Gesichter. Es freut mich, dass ich Frau Vlachova persönlich unter uns willkommen heißen darf.

Zum Abschluss darf ich mich ausdrücklich bei dem Mitgastgeber unseres Abends, dem Festival der tschechischen Kunst und Kultur, Prag -Berlin, vertreten durch den Direktoren Dusan Robert Parizek bedanken. Ihnen meine Damen und Herren, danke ich für Ihr Kommen sowie für Ihre Aufmerksamkeit.

Nun möchte ich den Direktoren des Slowakischen Instituts Herrn Martin Sarvas ans Mikrofon bitten.

Michal Bucháček
Presse- und Kulturattaché
Botschaft der Tschechischen Republik